Denk es, o Seele!

Autor(en): **Scarpi, N.O.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 22

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-491393

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Denk es, o Seele!

N. O. SCARPI

Ein kleines Mädchen meiner Bekanntschaft sagte, die Seele sei eine Elfenbeinplatte im Kopf, und wenn man etwas Böses tue, erscheine auf dieser Platte ein schwarzer Punkt; bei Oscar Wilde nimmt die Seele die sehr greifbare Gestalt eines Bildes an, darauf sich gleichfalls alles Böse abzeichnet. Ein berühmter Berliner Chirurg dagegen erklärte, er habe immerhin ziemlich viele Körper seziert, aber nie eine Spur von der Seele gefunden.

Aber die Frage, ob es die Seele gibt oder nicht, steht hier nicht zur Diskussion, denn mein Gewährsmann weiß erheblich mehr als das — er weiß sogar, wie viel sie wiegt, und erklärt in seiner Schrift ‚Begegnungen mit dem Uebersinnlichen', erschienen im Jahre 1945 in der guten, geduldigen Stadt Zürich:

«Da sie etwas Stoffliches, also mit den Sinnen erfaßbar ist, können wir an ihr alle Messungen vornehmen wie an sonst einem Material. So wurde mittels Präzisionsinstrumenten festgestellt, daß sie im Optimum zwischen 10—14 Gramm wiegt.»

Nun, ein ungarischer Nobelpreisträger hat einmal eine Waage konstruiert, auf der man die Sonnenstrahlen wiegen kann. Warum also nicht die Seele? Dennoch wäre man dem Seelenwieger dankbar, wenn er Näheres über die Präzisionsinstrumente und über den Vorgang des Wiegens berichtet hätte. Andernfalls sind es recht unheimliche Vorstellungen, die das Gemüt bedrängen. Wie mißt man das Gewicht der Seele? Der Laie meint, das könne nur dadurch geschehen, daß man Körper samt Seele knapp vor ihrer Trennung wiegt und gleich nach der Trennung den Körper allein, und die Differenz ergäbe dann das Nettogewicht der Seele. Das müßte sich ungefähr so vollziehen: Es klopft an die Türe des Sterbezimmers. Der Mann mit der Waage ist da. Die Familie legt den scheidenden Urgroßvater auf die Waage — dreiundsiebzig Kilo zweihundertvierundzwanzig Gramm zeigt das Präzisionsinstrument. Nun wartet man gespannt. Der Urgroßvater weiß, was er der Wissenschaft schuldig ist, und im nächsten Sekundenbruchteil rückt der Zeiger der Waage. Die Verwandten halten den Atem an. «Es war doch eine gute Seele», seufzt dann endlich der Großneffe Balthasar. «Volle zwölf Gramm!»

Und das Präzisionsinstrument übersiedelt in ein anderes Sterbezimmer, denn um mit so apodiktischer Gewißheit so genaue Zahlen festzustellen, mußten doch bestimmt, wie das in der Wissenschaft üblich ist, etliche tausend Versuche unternommen werden.

Ein makabrer Gedanke, nur dadurch gemildert, daß schon der nächste Absatz des Werkes Tröstliches über die Seele zu sagen weiß, die nicht nur Gewicht, sondern auch Farbe besitzt:

«Weiter hat die Forschung ergeben, daß die Seele aus zwei Hauptteilen, einem rötlich und einem bläulich leuchtenden, besteht, und daß die beiden Teile, wenn sie aus dem Körper austreten und sich zum Phantom vereinigen, dieses weiß erscheinen lassen.»

Du meine Seele, du mein Herz! Ja, du weißt es, liebe Seele! Denk es, o Seele — du leuchtest rötlich und bläulich, solange deine zehn bis vierzehn Gramm in den Erdenleib gebannt sind, dann aber wirst du weiß und schwingst dich, wie es im alten Studentenlied heißt, wohl in die Höh jucheh, der Leib, der bleibet auf dem Kanapee, um jene zehn bis vierzehn Gramm leichter, darin alle Freude und aller Schmerz eines ganzen Daseins eingeschlossen waren; daß die Freuden wenig wiegen, ist für keinen Wissenden eine Ueberraschung, aber den Schmerzen hätte man doch ein größeres Gewicht zugetraut.

Doch die Seelenwaage ist, wenn man dem Autor der wissenschaftlichen Abhandlung glauben darf, ein Präzisionsinstrument, gebt euch denn mit seinen Angaben zufrieden; wie wenigen Menschen hätte man zugetraut, daß ihr Unsterbliches auch nur zehn bis vierzehn Gramm wiegt!